

ein Dutzend Leute. Zum Personal eines einzelnen Vorwerkes gehörten etwa zehn Stellen. Das Werk gibt Daten über Art der Düngung (Stalldünger, Kalk und Asche), Termin und Menge, über die Aussaat nach Terminen, Menge und Dichte (kg je ha), Zeitpunkt der Ernte und des Drusches, Erntemenge nach Gattung und Ertragswert, neben dem Getreide auch für die anderen Feldfrüchte. Um 1780 sind auf den Loblriser Gütern erstmals die Kartoffeln belegt.

Eingehend ist auch die Darstellung der Viehzucht für Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Geflügel, Bienen und Fische. Ein Vorwerk hatte elf bis 17 Pferde. Für die größeren Gattungen wird die Gliederung nach Alter angegeben, die Ergänzung durch Nachzucht und Ankauf aus verschiedenen Quellen, die Art der Fütterung. Den Schluß bilden Daten über den Warenverkehr und Preise.

Alle Darstellungen sind reichlich mit Tabellen unterbaut, für die Getreidewirtschaft auch mit Diagrammen. Soweit möglich, sind Vergleiche mit anderen bereits untersuchten Gutsbetrieben in Schlesien und Polen gezogen.

Salzburg

Walter Kuhn

Dietmar Stutzer: Die Güter der Herren von Eichendorff. „Die Eichendorffschen Güter in Oberschlesien und Mähren. Betriebsgeschichte, Betriebsaufbau und Ursachen ihres Zusammenbruches. 1630—1831“. Von der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Techn. Univ. München genehmigte Dissertation. 1976. 144 S. (Erschienen auch als Bd 1 der Aurora-Buchreihe. Eichendorff-Gesellschaft. Würzburg 1974.)

Der Titel vorliegender Untersuchung über die Güter der Herren von Eichendorff läßt vermuten, es handele sich dabei um einen jahrhundertealten Familienbesitz. Das trifft jedoch lediglich für den seit 1634 der schlesischen Linie von Eichendorff gehörenden landwirtschaftlichen Betrieb Deutsch Krawarn (Kravaře) bei Troppau zu, der aber 1782, also schon vor der Geburt Joseph von Eichendorffs, des bekanntesten Dichters der deutschen Romantik (1788—1857), verkauft wurde. Schloß Lubowitz (Łubowice) bei Ratibor, wo der Dichter geboren wurde und seine Kindheit verlebte, befand sich nur 37 Jahre lang im Familienbesitz. Ähnliches gilt auch für die übrigen hier besprochenen Betriebe, mit Ausnahme des Lehngutes Sednitz (Sedlnice) in Mähren, das — 1798 durch Erbschaft in den Besitz des schlesischen Familienzweiges gelangt — seit 1818 der Wirtschaftsaufsicht des Dichters unterstand und 1849 in dessen Alleinbesitz überging. Sein jüngster Sohn Rudolf, der es 1855 übernahm, verkaufte es im Jahre 1890.

Vermögen so kurzfristige Beziehungen zur Familie von Eichendorff ein allgemeines Interesse an diesen Betrieben zu rechtfertigen? Der Vf. bejaht die Frage mit der Begründung: „Sicher ist, daß bei Joseph von Eichendorff weder das persönliche Schicksal noch seine Dichtung, ihr Inhalt, ihre besonderen Darstellungsmittel und der Eichendorffstil ohne Kenntnis des landwirtschaftlichen Besitzhintergrundes voll verständlich sind . . .“ (Einleitung S. 7). Anschließend wird diese Behauptung allerdings durch den Hinweis wieder eingeschränkt: „Versuche, die Heimat (einziges Zentralthema der Eichendorff-Dichtung) zu konkretisieren, beschränken sich auf das Schloß Lubowitz. Die landwirtschaftlichen Betriebe nehmen dagegen keine Gestalt an.“ Will man eine solche Rechtfertigung des mühevollen Forschungsvorhabens nicht gelten lassen, bestätigen dessen Ergebnisse ohne Zweifel die an anderer Stelle (S. 17) geäußerte Feststellung des Vfs., „daß dieser Untersuchung Quellen zugrunde gelegt werden konnten, die der Forschung entweder völlig unbekannt waren oder die als längst verloren betrachtet wurden. Ihre Aussagefähigkeit auf landwirtschaft-

lichem Gebiet ist so groß, daß eine Auswertung auch dann lohnend gewesen wäre, wenn die landwirtschaftlichen Betriebe nicht im Zusammenhang mit der Persönlichkeit des Dichters gestanden hätten.“

Sicherlich bedurfte es eines ungewöhnlichen Maßes an Ausdauer, Spürsinn und Geschick, um das Jahrhunderte alte Quellenmaterial in vier verschiedenen Staaten nicht nur aufzufinden, sondern es auch auswerten zu dürfen. Als ergiebigste Fundstelle erwies sich das Archiv des Herzogs von Ratibor in Corvey (bei Höxter) mit seinen umfangreichen Dokumenten nicht nur bezüglich des von 1852 bis 1945 im herzoglichen Besitz befindlichen Eichendorff-Gutes Lubowitz, sondern auch für andere Betriebe Adolf von Eichendorffs, deren Ankauf durch die herzogliche Hofkammer im Verlauf des seinerzeitigen Konkursverfahrens erwogen worden war.

Über diejenigen Betriebe, die unter Vormundschaft (Dt. Krawarn) oder Zwangsverwaltung (Slawikau/Slavíkovice und Radoschau/Radošov) gestanden haben, finden sich Unterlagen in den Gerichtsakten des Staatsarchivs Troppau (Opava) bzw. des Wojewodschaftsarchivs in Oppeln (Opole), und von dem damals im Obereigentum des Olmützer Bischofsstuhles stehenden Lehnsgut Sedlnitz birgt das Archiv in Olmütz reiches Material. Schließlich wurden auch die in polnischen Archiven lagernden Akten der Schlesischen Landschaft herangezogen sowie nicht zuletzt die sich über einen Zeitraum von fast 15 Jahren erstreckenden (1798—1812) Tagebücher des Dichters, bei deren Auswertung der Vf. jedoch zur Überzeugung gelangt ist, „daß diese wichtige Quelle der Tagebucheintragungen aus der Zeit der landwirtschaftlichen Tätigkeit Joseph von Eichendorffs (April 1808 — Oktober 1809) von seiner Familie vernichtet worden ist, um alle Vorgänge zu verdecken, die befürchten ließen, das Bild des berühmten Vaters, aber auch das seiner Familie und seiner Herkunft könne beeinträchtigt werden“ (S. 21).

Dem Quellennachweis (der außerdem durch Angabe einzelner Belegstellen im Anschluß an jedes Kapitel ergänzt wird) und einem Überblick über die Eichendorff-Literatur (Kapitel II) sowie einem kurzen Abriß der Eichendorffschen Familiengeschichte (Kapitel III) folgt die eingehende Beschreibung von sechs landwirtschaftlichen Besitzungen (Kapitel IV und Anhang), die — dem Thema entsprechend — den Hauptteil der Untersuchung bildet. Der Vf. erläutert hier mit einer durch den jeweiligen Umfang der verfügbaren Unterlagen bestimmten Ausführlichkeit: 1. den natürlichen und wirtschaftlichen Standort, 2. die Faktorausstattung (Bodennutzung, Viehbesatz, Arbeits- und Zugkraftaufwand sowie Kapitaleinsatz), 3. die Wirtschaftsergebnisse jedes einzelnen Betriebes (z. T. für verschiedene Zeitabschnitte), wobei er durch Umrechnung der damaligen Währungseinheiten dem Leser den Vergleich mit heutigen Wertvorstellungen zu erleichtern versucht. Bedauerlicherweise wird die Übersichtlichkeit der Darstellung durch mangelnde Systematik des Gliederungsschemas und seiner Kennzeichnung unnötig erschwert.

Breitesten Raum (43 S.) ist dem über 150 Jahre im Familienbesitz befindlichen Gut Dt. Krawarn (746 ha) mit den Nebenbetrieben Kauthen (Kouty, 173 ha) und Wrbkau (Vrbka, 220 ha) gewidmet. Wie schon erwähnt, wurde es 1782 infolge von Erbstreitigkeiten verkauft. Treibende Kraft war dabei vor allem Adolf von Eichendorff (1756—1818), der Vater des Dichters, der nach seiner Heirat mit Karoline von Kloch (1784) von seinem Schwiegervater die Güter Radoschau (537 ha) und Lubowitz (248 ha) erwarb. 1791 kaufte er außerdem die aus 16 Einzelbetrieben bestehende Herrschaft Tost (7 139 ha), die er sechs Jahre später wieder veräußerte, mit einem angeblichen Gewinn von 248 000 Talern, den der

Vf. auf Grund eigener Berechnungen jedoch auf 73 847,50 (sic!) Taler reduziert (S. 134). Da Schloß Tost 1811 abbrannte, waren über die Wirtschaftsverhältnisse dieser Begüterung Daten in gleicher Vollständigkeit wie bei den übrigen Betrieben nicht verfügbar, so daß ihre Beschreibung auf knappe Angaben über Fläche, Kulturartenverhältnis und Reinertrag der 16 Betriebe beschränkt bleibt (Anhang S. 128—135). Noch bevor er Tost wieder aufgab (1797), kaufte Adolf von Eichendorff im Jahre 1795 das Lubowitz benachbarte Gut Slawikau mit Summin und Gurek (insgesamt 1 360 ha), das bereits 1801 unter Zwangsverwaltung kam und 1831 zwangsversteigert wurde.

Im Verlauf des über das Vermögen Adolf von Eichendorffs eröffneten Konkursverfahrens gingen auch seine beiden zuerst genannten Betriebe verloren, nämlich Radoschau, das er 1784 für 26 000 Taler gekauft, 1791 für 87 300 Taler an seinen jüngeren Bruder Rudolf veräußert und 1798 für 105 000 Taler von diesem zurückerworben hatte; es wurde 1824 für 38 600 Taler zwangsversteigert! Lubowitz, Wohnsitz der Familie, mußte schon vorher (1823) aufgegeben werden. Lediglich einem allgemeinen Schuldenmoratorium in Preußen (1807—1817) war es zu danken, daß Adolf von Eichendorff, der 1818 starb, den selbstverschuldeten Zusammenbruch nicht mehr erlebte, von dem nur Sednitz (140 ha) verschont blieb, weils es als Lehnsgut dem Zugriff der Gläubiger entzogen war.

Die in den angeführten Zahlen zum Ausdruck kommenden Schwankungen der Güterpreise und der häufige Besitzwechsel sind Kennzeichen intensiver Bodenspekulation, die — begünstigt durch den Konjunkturaufschwung nach dem Siebenjährigen Kriege — im damaligen Schlesien weit verbreitet war, wo — einem Zitat zufolge — „mit Gütern wie mit Pferden gehandelt wurde“ (S. 32).

Im Gegensatz zur Eichendorff-Literatur, die den wirtschaftlichen Ruin äußeren Umständen wie insbesondere der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung zuschreibt, sieht der Vf. den Hauptgrund in der Persönlichkeit Adolf von Eichendorffs (S. 33). Im letzten Kapitel (V): „Ursachen und Verlauf des Zusammenbruches von 1801—1831“ versucht er, die entscheidenden Gesichtspunkte für das Fehlschlagen der zahlreichen Grundstücksgeschäfte zu erfassen: Infolge mangelnden Realitätssinnes bei der Wertermittlung und unzureichender Eigenmittel überstieg der Fremdkapitalanteil ständig die von der Landschaft festgesetzten Beleihungsgrenzen, so daß die Transaktionen anstatt mit günstigen Landschaftsdarlehen mit Hilfe teurer Privathypothen finanziert werden mußten. So wurde beispielsweise die Begüterung Slawikau, deren Kapitalwert auf etwa 78 000 Taler geschätzt wurde, für 106 000 Taler erworben; da der Kaufpreis nur zu rund 14 v. H. durch Eigenmittel (15 000 Taler) gedeckt war, überstieg der jährliche Zinsanspruch des Fremdkapitals (4 500 Taler) den nachhaltigen Reinertrag um fast 45 v. H., so daß die an sich schon viel zu hohe Schuldenlast durch Zinsrückstände fortlaufend weiter anwuchs. Nicht weniger gewagt verlief die Finanzierung des Rückkaufs von Radoschau (S. 122/23). Weitere Ursachen des Bankrotts waren — neben den zahllosen Fehlspekulationen, die sich auf industrielle Objekte erstreckten — hohe Erb- und Versorgungslasten sowie die kostspielige Lebenshaltung auf Schloß Lubowitz. Nicht zuletzt gehörten dazu die langjährigen Aufwendungen für die — zur damaligen Zeit keineswegs selbstverständliche — akademische Ausbildung der beiden Söhne Wilhelm und Joseph, die der Vf. als „eine der wenigen fruchtbaren Geldanlagen, die in der Familie getätigt wurden“, bezeichnet (S. 124).

Soll der Rezensent abschließend darüber Auskunft geben, was an dieser inhaltsreichen Arbeit sein besonderes Interesse erregt hat, so sind es weniger die betriebswirtschaftlichen Daten und Berechnungen, die ihm zuweilen allzu

exakt erscheinen, um wahr zu sein — es ist vielmehr die Person Adolf von Eichendorffs, des Hauptakteurs der hier nur grob skizzierten Tragödie, über dessen Charakter und Lebensführung der Leser viel zu wenig erfährt! War er reiner Geldmensch und Materialist, oder — seinem berühmten Sohne ähnlich — ein Phantast und Träumer? Mehr darüber zu erfahren, wäre einer weiteren Untersuchung wert.

München-Weihenstephan

Hans-Heinrich Herlemann

Günther Grundmann: Stätten der Erinnerung. Denkmäler erzählen schlesische Geschichte. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. München 1975. 244 S., 162 Abb.

Der langjährige Provinzialkonservator von Schlesien hatte ein Jahr vor seinem Heimgang noch die Freude, eine zweite, erweiterte Auflage eines zuerst 1964 erschienenen Bild-Text-Bandes¹ zu erleben, der seinerzeit in der „Zeitschrift für Ostforschung“ nicht besprochen wurde. So sei es dieser Anzeige gestattet, beide Auflagen gleichzeitig in den Blick zu nehmen, deren erste schon durch das feinsinnige Vorwort des Wahlschlesiens Hans Th i e m e - Freiburg einen besonderen Akzent aufweist.

Wenn Grundmann selbst im Vorwort vom Frühjahr 1975 von dem „vorwiegend ernsten und vielleicht etwas einseitigen Charakter“ jener ersten Fassung spricht (S. 7), so kommt darin der persönliche Einschlag etwas zu kurz, der dort den vier — nicht ins Abbildungsverzeichnis aufgenommenen, offenbar vom Autor selbst stammenden — Strichzeichnungen (Kirche in Rothsürben, Breslauer Rybisch-Haus und Spaetgen-Palais sowie Kurfürstenkapelle am Breslauer Dom) gegeben ist und einen Vorgeschmack auf die 1967 erschienenen Architekturskizzen „Zum Vergnügen gezeichnet“ bot. Als wesentlichen Unterschied zwischen der neuen Ausgabe und der früheren bezeichnet Grundmann selbst sodann „die äußere und innere buchgrafische Gestaltung bis in den Titel hinein“, jedoch „vor allem ... die Erweiterung des Textes und der Abbildungen“ (S. 7). Diese Selbstkennzeichnung durch den Vf. darf der Rezensent aufgreifen, wenn er im folgenden versucht, eine Vorstellung von der hier verfolgten Thematik und erbrachten Leistung zu vermitteln.

Beide Ausgaben haben es mit Geschichte auf schlesischem Boden zu tun, wie schon die leicht variierenden Untertitel bekunden: „Grabmale und Denkmäler aus acht Jahrhunderten“ dort — „Denkmäler erzählen schlesische Geschichte“ hier. Beide gehen chronologisch vor, einsetzend mit dem ausgehenden 12. Jh., die ältere nach einer Einleitung von sieben Seiten mit 61 Abschnitten, die sich jeweils auf ein Denkmal (bzw. eine Denkmalgruppe) beziehen und in meist halbseitigen Erläuterungstexten bestehen; die jüngere, ebenfalls nach einer „Einführung“ von 14 Seiten (bereichert um drei weitere Strichzeichnungen: Grüssauer Fürstenkapelle, Mausoleum in Kreisau, Lützower Denkmal in Zobten), in sechs Hauptkapitel gegliedert: Mittelalter, Renaissance, Barock, Rokoko und Klassizismus, Romantik, Historismus, Realismus und Moderne. In beiden Fällen macht ein knappes Literatur-, Orts- und Namenverzeichnis sowie ein Nachweis für die dort 86, hier 165 Abbildungen² den Beschluß. Die

1) G. Grundmann: Stätten der Erinnerung in Schlesien. Grabmale und Denkmäler aus acht Jahrhunderten, Jan Thorbecke Verlag, Konstanz und Stuttgart 1964 (Schriften des Kopernikuskreises, Bd 7), 108 S., 86 Abb.

2) Zum Bildnachweis auf S. 238 für S. 30 (Herzogin Hedwig findet die Leiche ihres Sohnes): das genannte Schlesienbändchen 1241 gibt zur dortigen Taf. 12 den Nachweis „Staatliche Bildstelle Berlin“.